

Politisches Blatt,

als Extra-Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o 11.

Donnerstag am 28. September.

1848.

Ein Eckstein zum Bau.

Der constitutionelle Verein.

Als uns der März einen Frühling brachte, wie unserm Oesterreich noch keiner geworden, waren wir berechtigt, binnen wenig Monden auf friedlichem und geseglichem Wege einer Wiedergeburt zu einem schöneren Leben entgegen zu sehen, wie sie noch kein Volk erfahren, denn das milde Herz eines gütigen Kaisers gab uns als väterliches Geschenk die Freiheit, ein Gut, das andere Völker mit Strömen von Blut erobern mußten.

Wer hätte es in jenen Tagen des Jubels geglaubt, daß, was so friedlich gewonnen wurde, zu so blutigen Folgen mißbraucht werden sollte!

Ein Blick auf die Lombardie, Venedig, auf Ungarn sagt mehr, als ganze Bände sagen können. Allein der Verrath am Vaterlande hat dort nur heller aufgelodert; er wurzelt leider tiefer im Innern, ja im Herzen des österreichischen Staates; es handelt sich wohl um nichts weniger, als um Auflösung der Monarchie im Interesse ihrer ausländischen Feinde!

Watermörderische Söhne des Vaterlandes, als Verschworene oder als feile erkaufte Werkzeuge des Auslandes leiten, Hand in Hand mit Fremdlingen, die Bewegungen im Innern, getäuschte Schwachköpfe als Profelyten sind ihre Träger und glauben wohl gar am Glück des Vaterlandes zu arbeiten, während sie es zerfleischen.

Bei der nun so oft erprobten Uebereinstimmung der Schilderhebungen in allen Ländern, wer könnte noch daran zweifeln, daß es ein System sey, dessen Nerven gleichzeitig gespannt, Oesterreich, ja Europa gleichzeitig erschüttern?

Ist der Zweck ein teuflischer, wie sollen es nicht auch die Mittel seyn, die dazu gewählt werden.

Unter der Maske der Freiheit — Gesetzlosigkeit, die Willkürherrschaft einer Partei;

statt Treue — Verrath, der allen abtrünnigen Söhnen des Vaterlandes die Hand reicht und sie ermuntert;

statt der Ordnung und Ruhe — Anarchie und endlose Störungen dieser Ordnung;

statt der Liebe und Versöhnung — Haß und Zwietracht;

statt Belehrung — Verführung durch die Presse;

statt Wohlfahrt des Allgemeinen, dem Zwecke jeder staatlichen Gesellschaft — die Lähmung aller Verlehrs, Zerstörung alles Vertrauens, die allmähliche Verarmung aller Stände und dazu die Verhöhnung der Verhungerten, daß ihnen das Materielle höher stehe, als die Freiheit;

das sind die Früchte der Bestrebungen der Partei, die unermülich wählt, während die Unterwählten lethargisch zusehen der Partei, die sich durch diese Lethargie bis in das Heiligthum unserer Hoffnungen hineinwagt, denn leider gibt es keine Partei der Schmach und des Verraths am Kaiser, am Vaterlande und seiner Integrität, an Treue und Redlichkeit, an den Grundprincipien einer constitutionellen Verfassung, an der allgemeinen Wohlfahrt, die nicht Verfechter in jener Versammlung zählte, von der wir unser Heil erwarten!

Soll ich thun, was jene Partei nicht thut, wenn sie verdächtigt, soll ich beweisen?

Der 15. März gewährte hundertmal mehr, als man zu bitten gewagt. Die Lombardie und Venedig mit offenem, gewaffneten Aufstande, im Bunde mit Ver-

rath, Ungarn Verbrüderung heuchelnd, reißen sich von der Monarchie los, ein Schrei der Entrüstung durch alle Provinzen — nur jene Partei jubelt den Verräthern ihre Sympathien zu; —

in Gallizien droht gleicher Verrath, er zerschellt an der Treue des Volkes — die Partei nur erhebt ihr Schild gegen diese Treue; —

unsere heldenmüthige Armee thut Wunder in Italien, erobert im Fluge Alles, was durch Verrath und Uebermacht verloren war, denn diesmal standen Millionen gegen Hunderttausend; Jubel erfüllt die Monarchie, das Ausland selbst drückt seine Bewunderung aus, nennt es Wahnsinn, fürder an eine Verkleinerung des österreichischen Staates zu denken — nur die Partei findet die Armee keines Dankes werth, weil sie der Auflösung der Monarchie entgegengewirkt und was in den Tagen des Verlustes kein treuer Sohn des Vaterlandes ohne Erröthen für möglich hielt, das Aufgeben der Perlen unserer Länder, die Partei verlangt es nach ihrer Wiedereroberung; —

die treuen Croaten und Süd-Slaven setzen ihr Herzblut ein, Ungarn von seinem Irrwege abzuleiten, es in die Arme seiner Brüder zurückzuführen — nur die Partei thut ihr Möglichstes, der Treue Hindernisse und Schmach in den Weg zu legen, und stellt sich, ihr Gewicht zu vergrößern, in die ungarische Wagsschale; —

mit einem Aufwande von Hunderttausenden an Kosten, von Millionen an unerseßlicher Zeit wird das erste Gesetz auf constitutionellem Wege zu Stande gebracht, — nur die Partei sucht der Unerfahrenheit die Republik in den Sack zu schieben, indem sie thut, als wüßte sie nicht, oder als stände es noch in der Frage, daß in einer constitutionellen Monarchie zur Gültigkeit eines neuen Gesetzes außer dem Beschlusse der Kammer noch die Sanction des Staats-Oberhauptes erforderlich sey, als einer Garantie für's Allgemeine, ohne welche sonst morgen die 192, die von 383 die Majorität bilden, sich zu dem Beschlusse vereinigen könnten, jedwedes oder auch das ganze Privat- und National-Eigenthum für das Ihrige zu erklären — und als dieser verkappte Versuch unter dem Namen einer constitutionellen Monarchie die Republik einzuschwärzen an der Besonnenheit und Loyalität der Majorität scheiterte, wer anders als die Partei war es, die sich unter einem andern Titel wieder über die Majorität, über den Reichstag, über die Regierung, über den Kaiser zu stellen versuchte, indem sie auf Wiedereinsetzung des aus dem Ausschusse der Wiener Studenten, Postpracticanten, Juden und so weiter bestandenen illegalen Zwitterautorität eines Sicherheits-Ausschusses dringt, der erst kürzlich freiwillig abgetreten wurde, um doch wieder einige Sicherheit, Ordnung und Ruhe in Wien zu erzielen, wobei Abgeordnete der Völker sich selbst so sehr in's Gesicht schlagen, ihr Mandat so sehr mit Füßen treten, daß sie öffentlich erklären, nicht in ihrem pflichtmäßigen Wirken, auf das wir unsere Hoffnungen eingesezt, sondern in jenem mit keinem Mandate der Völker versehenen Ausschusse allein beruhe unser Heil!

Wer bisher den Wankelmuth, den Unbestand mit einem Worte nennen wollte, der nannte ihn: Franzose! Allein ein Wort ist auch dem Verworfensten der Franzosen heilig, es heißt: Vaterland! Sucht auf den Galeeren, in allen Wagn's und Kerkern Frankreichs einen Vaterlandsverrath, Ihr werdet

ihn schwerlich finden; in Wien, im geliebten Wien, sonst dem Tempel der Vaterlandsliebe, müßt Ihr sie suchen, damit erfüllet werde, was geschrieben steht: „Aus meinem Hause habt ihr eine Mördergrube gemacht.“

Dort findet Ihr sie, die Meister, dem geheßten Volke in gleichnerischen Worten ihre Freiheit und Irrlehren predigend, wie geschrieben steht: „Denn es werden sich erheben falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen, so es möglich wäre; ihr aber sehet euch vor, denn siehe, ich habe euch alles zuvor gesagt“, — und die Schüler werdet Ihr finden, die zu Tausenden herbeiströmen, allem, was paradox klingt, ihren Beifall zuzujubeln, selbst dem Gegensatze wieder, wenn auch er paradox erklingt!

So war es bisher! die Belege bringen euch täglich die öffentlichen Blätter und Zeitungen wortgetreu; damit euch aber kein Zweifel bleibe, über die Vaterlandsliebe der Partei, die allein Oesterreich zum Heile führen will, so seht nun wieder, wie diese Söhne Oesterreichs ihr Oesterreich ehren! Oesterreich's Farbe: Schwarzgelb ist bei ihnen gleichbedeutend mit Schmach, denn was sie begeistern, was sie in den Koch ziehen wollen, heißt bei ihnen schwarzgelb, d. i. österreichisch, diese Farbe reißen sie, wer sie trägt, von der treuen Brust und hängen sie ihren Hund an.

Ist das Euer Wille, Ihr sechzehn Millionen Oesterreicher? habt Ihr den Männern Eurer Wahl das Mandat gegeben, sich in Euerem Namen auf die Seite dieser Partei zu stellen? Habt ihr verlangt, daß Schwarzgelb oder Oesterreich zum Schandpfahl, daß der Kaiser, der Mittelpunkt des Staates und unserer Liebe, zur Null, daß der Reichstag allein souveräner Gesetzgeber, Executivgewalt und Richter einer constitutionellen Monarchie werde? Waret Ihr solchen Verrathes, solchen Unverständes und Widerspruches fähig? Und waret Ihr's nicht, so spricht es laut aus, daß die Welt es wisse, wer es war! denn noch weiter gehen, oder auch nur so bleiben kann es nicht länger, soll Oesterreich nicht zerfallen, nicht Fremden zur Beute, nicht ein Schock kleiner Staaten von Bettlern werden.

Die Zeit ist gekommen, wo es nicht mehr genügt, im Geheimsten des Herzens ein guter Oesterreicher zu seyn, Niemand darf sich fürder mehr schämen, es auch öffentlich zu scheinen.

Sehet, Wien, das Opferlamm unserer Freiheit, seit sechs Monaten der Spielball aller Furien der Leidenschaft, zerrissen, gepeitscht, nahe zu Tode gequält, ist erwacht, es will sich ermannen, es muß gekräftigt werden.

Mitten unter Tausenden von Nasenden bedroht und verfolgt, hat ein Häuflein Redlicher es gewagt, die Bildung eines constitutionellen Vereines zu unternehmen, der jedem Rückschritte zum Absolutismus sowohl, als jedem frechen Uebergriffe zur Republik, als Verrath am Vaterland, mit allen Kräften entgegen arbeiten und im Bunde mit Filialvereinen in allen Provinzen das constitutionell-monarchische Princip im wahren Sinne des Wortes aufrecht erhalten und im geseglichen Wege weiter ausbilden will! — Der Funke hat gezündet, täglich treten Tausende als Mitglieder dem Vereine bei.

Heil Dir, mein Oesterreich! es war hohe Zeit.

»Der Stein, den die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein worden.« Laßt uns auf ihm weiter bauen.

Unser besonnenes, gesinnungsstarkes und darum glücklicheres Krain und Laibach hat Gottlob keine solche vaterlandsverrätherische Partei zu bekämpfen, seit den Märztagen trug der Slave mit seinen Landesfarben auch die schwarzgelbe öffentlich — allein eine allgemeine Schilderhebung der Provinzen muß den laut und weit vernehmlichen Ausdruck ihres maßgebenden Willens verkünden, und so die Bestrebungen der Redlichgestanten in Wien kräftigen. Ueber das Wie? werde ich meine Ansichten nachtragen.

Prabatsch.

Ein zeitgemäßes Wort

über die ergangene Verordnung des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes (datirt vom 13. August 1848, Z. 4875, veröffentlicht durch das Amtsblatt der »Laibacher Zeitung« vom 31. August l. J. mittelst hoher Subernial-Verordnung vom 25. August, Z. 1559/19742) daß das niedere chirurgische Studium überall in den österreichischen Staaten aufgehoben sey.

(Schluß.)

Der Ausdruck »niedere Chirurgie« paßt daher für das schon stark aufgestiegene neunzehnte Jahrhundert nicht gut. Folgendes diene zum Beweise: Sowohl der Medicin Doctor, als der Chirurg sind, ohne sie in pergamentalischer Beziehung »Diplom« in ein gleiches Gewicht stellen zu wollen, »Heilkünstler.« Krankheitselend, Lebensnoth, Jammer und Schmerz sind von beiden Theilen die Signale, welche sie im Verfolge ihres Berufes zum leidenden Kranken abrufen. Es ist daher nicht so an der Sache, wie einige Herren Aerzte glauben, daß der Chirurg nur bis zu einer gewissen Gränze an der kranken menschlichen Hülle einzuwirken habe; auf diese Art siele, was doch bei Weitem nicht der Fall ist, in seinen Wirkungskreis nur das Wort: »Wo, Wann und Wie?« das »Warum« braucht er lange schon nicht mehr zu wissen!

So wenig sich bei der Gangrena senilis die genaue Gränze zwischen Leben und Tod bestimmen läßt, so wenig lassen sich die zwei so innigst verpaarten Wissenschaftsschwester »Medicin und Chirurgie« von einander trennen. Eins ist in Beiden und Beides ist in Einem. — Darum ist es sehr einseitig, wenn man dem practischen Chirurgen in der Behandlungsweise Gränzen setzen will: Bis hieher und nicht weiter hast du zu wirken. Der Kranke ist das Object des Heilkünstlers, sey schon jetzt dieser oder jener dazu gerufen; denn über Volkszutauen läßt sich kein anderes Wort sagen, als: »die Werke müssen den Meister selbst loben!«

Im Verfolg dieser Behandlungs-Gränzlilien springt die wichtige Frage von selbst in die Augen: »Warum beschränkt man sich auf den öffentlichen medicinisch-chirurgischen Lehranstalten in der österreichischen Monarchie nicht bloß auf anatomische Kenntnisse des Organismus und auf die manuelle Fertigkeit, chirurgische Operationen zu verrichten? Warum wird außer diesen noch den chirurgischen Candidaten, z. B. die Physiologie, allgemeine und specielle medicinische Pathologie und Therapie, dann die zum Arzneigebrauche nothwendige Chemie, Botanik, Geburtshilfe, Augen- und Zahnheilkunde, gerichtliche Arzneikunde, Thierseuchenlehre u. dgl. nach den besten Autoren vorgetragen?« Den Medicin-Candidaten dürften an der Hochschule auch nicht viel andere wesentlichere Lehrgegenstände vorgetragen werden.

Dessenungeachtet aber wäre es erwünscht, ja selbst nothwendig, daß das jegige Ministerium des öffentlichen Unterrichtes dahin vorarbeiten möchte, daß nur jenen Candidaten mit gut zurückgelegten philosophischen Studien, und wenn schon nicht mit diesen, so doch mindestens mit gut absolvirten Humanitätsclassen der Eintritt und die Aufnahme in das hochwichtige Studium der Chirurgie gestattet werde. Nur in dem Mangel

an Vorstudien bei einigen Chirurgen liegt der niedere Anwurf und der Knoten begraben, nicht aber in der hohen Kunst Chirurgie.

Wenn daher ein gelassener Denker den neu aufgestellten Grundsatz des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes, »daß die niedere Chirurgie überall in allen österreichischen Staaten aufgehoben werden soll,« genau erwägt, prüft und durchforscht, so kann man mit Gewißheit, so viel der Zukunftsblick zu erspähen vermag, in voraus prophezeien, daß die Mit- und Nachwelt, insbesondere der emsige und schlichte Landmann, von dessen Gesundheitswohle wohl Alles, Groß und Klein, abhängt, hinsichtlich der ärztlichen Hilfe zur Nachtseite vorbereitet wird. *) — Diese fragliche Ursache liegt wohl ganz nahe vor den Augen. Der berühmte, achtungsvolle Doctor Becin sagt: »Es ist eine ausgemachte Sache, daß es heut zu Tage überall viel mehr Aerzte gibt, die schreiben, als welche experimentiren.« Wird daher das Schreiben der neuen und neuesten Herren Aerzte in einer gewissen Sphäre im Verfolg der dermaligen Grundspuren einen Einklang finden, so wird bei vielen Herren Aerzten das Curiren der Kranken wohl stark aus der Mode kommen. Denn wir sind schon jetzt nahe an jener Zeit, wo nur jene Herren Aerzte in der Welt figuriren, die tüchtig schreiben können, — über welche Materie aber geschrieben wird, dieß wird von einem Theile der Außenwelt nicht beachtet. Darum muß auch heutigen Tages manches von Aerzten Geschriebene streng geleitet und beachtet werden, woraus nicht selten die Erfahrung gezogen wird, daß das Niedergeschriebene für das practische Leben eben so wenig anpassend sey, wie eine Stiefelröhre zum Fernrohr. Dieß fühlen vorzüglich die Bezirks-Chirurgen, die bei ihren überhäuftten strapazirten Geschäften über Sachen schreiben müssen, die selten zu einem nützlichen Zwecke, wohl aber zur Plage dienen.

Wenn man es wirklich dahin bringen sollte, daß die Mit- und Nachwelt ihre Aerzte nur in Doctoren der Medicin und Chirurgie haben wird, so wird man für den emsigen und schlichten Landmann, der wohl gewiß sein hartes Brot im Schweiße verdienen muß, für vorkommende Krankheitsfälle nicht das beste System einführen. Obgleich es unter den dermaligen experimentirenden Herren Aerzten mehrere gibt, die sich mit wahrer, warmer Berufsliebe auf den Ruf des Volkes zu dem Kranken begeben, und sich dort auf das Vertrauteste um jedes Weh und Leiden bekümmern, um den wahren und besten Heilplan entwerfen zu können; so ist es doch wieder nur zu bekannt, daß es Aerzte gibt, die sich bloß durch Schreiben und nicht durch Heilen der Kranken fortbringen wollen. Da aber Schreiben nicht Heilen heißt, so verfehlt wohl mancher Arzt das Ziel seines Berufes, wodurch dem Gerriebe der Charlatanerie, oder wie sonst noch die Asteerprocedures heißen mögen, das Feld geöffnet wird.

O, du armer Landmann, was will dir die Mitwelt in vorkommenden harten Krankheitslagen zum Ausreten in deine verkrüppelten Schuhe schieben! Du wirst deine Aerzte nur von weiten Wegen her um theueres Geld bekommen können, und dazu kommt noch die schon seit Urtagen her beim Landvolke, wenn gleich ohne Grund, eingewurzelte Antipathie gegen das Prädicat »Doctor.«

Dessenungeachtet aber tröste du dich, guter, braver Landmann, obgleich man jetzt die Chirurgen als Zielscheibe der Wissenschaftszeit in der Weltbühne ausstecken will, so scheint doch noch weit der Hinblick bis zu jenen Schneehütten der Eskimos zu seyn, wo man jetzt schon die Chirurgen hin begraben will. — Noch dürften durch Kraft des Zukunftsblickes Tage, Monden und selbst Jahre bis hin vergehen, und zuletzt kann das Riesennetz erst noch scheitern!!

Liegt der Sinn mit Ernst vor Augen, den lange genug bedrückt gewesenen Landmann in seinem Ausga-

*) Wir müssen gestehen, daß uns der Sinn dieses Satzes ganz unklar ist. Die Redaction.

ben zu unterstützen, so belasse man auch noch fernerhin alle chirurgischen Lehranstalten so, wie sie bis jetzt waren, denn dieses neue System ist gewiß nicht aus dem wahren practischen Leben entlehnt: es hat nur an todten Schreibpulten das Licht erblickt, und diesen neuen Systematikern wäre nur zu sagen, daß sie sehr kurz-sichtig bei Beurtheilung in gewissen Sachen sind, und daß sie den eigentlichen wahren Werth einem practischen Chirurgen für den Landmann nicht zu geben wissen. — Hinaus, hinaus über's Land muß man gehen, so wird man sich überzeugen können, wie nützlich die Chirurgen dem Volke sind, und daß sie sich um ein kleines Geld, oder auch ohne Entgelt für die kranke, leidende Menschheit opfern. Diese neuen Systeme mögen daher so verschwinden, wie Feuerfunken, wenn man darauf bläst.

Wohl aber wäre es endlich einmal schon an der Zeit, daß man für eine bessere Existenz der Bezirks-Wundärzte in der Provinz, weil sie so brauchbare und nützliche Individuen in den menschlichen Kreisen sind, sorgen möchte. Jedoch auf eine solche Nothwendigkeit ist man nicht bedacht. Gerichtsdienere, Obermüllerknechte u. dgl. sind weit besser honorirt, als die Chirurgen mit ihren, im grellsten Mißverhältnisse mit den Dienstobliegenheiten stehenden, sehr mageren Remunerationen von einigen Gulden; dieß wäre um so nothwendiger, da die Chirurgen schon lange genug so viele Dienste umsonst gethan haben.

Neumarkt im September 1848.

Steinmeh.

Lesefrüchte.

Man erwirbt sich Erfahrung, nicht bloß durch Jahre, sondern auch durch Bücher. Dasselbe gilt auch für die wissenschaftliche Bildung bei vorwaltendem Talent durch Selbststudium. Wüßte doch Lucullus, der von Rom gegen den Mithridates geschickt wurde, nicht das Geringste vom Kriegswesen, indem er ehevor nie eine Schlacht oder Belagerung gesehen; aber auf dem Marsche nach seiner Bestimmung las er einige gute militärische Werke, und siehe da! sein unversuchtes Genie schlug überall die schon geprüfte Experienz!

Wenn ich junge Leute einander ewige Liebe schwören höre, möchte ich sie fragen, ob sie sich auch ewige Jugend geloben können.

Mit dem Jugendfeuer soll man eben so vorsichtig, wie mit jedem andern Feuer umgehen, und gleichsam sein eigener Nachwächter seyn. Jedermann; denn häufig steckt man mit dem Jugendfeuer einen großen Theil, meistens sein ganzes Lebensglück in Brand!

Unter Kiesel n zu glänzen ist eine erbärmliche Ehre; bilde dir daher auf den Beifall der gemeinen Volkshese nichts ein.

Wache stets sorgfältig über dein Thun und Handeln, denn es gibt Augenblicke im Leben, die über Jahre hinaus eben so gut die Strahlen, als die Schatten deiner Handlungen werfen.

Wenn du deine erste literarische Arbeit in irgend einem öffentlichen Blatte gedruckt erblickst, so glaube ja nicht, du seyst jetzt schon Schriftsteller und Dichter. Ist der Knabe, der sich den schweren Helm des Kriegers aufsetzt, sein Schwert umgürtet und mit seiner Rüstung raffelt, schon deshalb ihm gleich? —

Wie viele eingebildete und sich selbst für wichtig haltende Männer möchten oft so gerne, ach, gar so gerne beißen, allein es mangelt ihnen leider das Nothigste hierzu — die Zähne! —

Leopold Kordesch.

Berichtigung.

Im »Politischen Blatte« Nr. 10 vom 21. Sept. d. J. rückwärts in der ersten Spalte, 7. Zeile von unten: wolle »zurückzunehmen« statt »zurückzunehmen«, gelesen werden. — Ferner in der dritten Spalte, zweite Zeile von oben, ist zu lesen: wie sich der Bahn des Reibes an der Chirurgie wehen will etc.